



Sieger in Ketten

Predigt von Erzbischof em. Dr. Robert Zollitsch
zum einhundertsten Geburtstag des seligen Karl Leisner
Schönstatt, Anbetungskirche, 4. März 2015, 19.30 Uhr

Lesung: Gen 32,25-30; Evangelium: Joh 12, 20-26

In der Osternacht 1938 schiebt Karl Leisner seinem Freund und Gruppenführer Heinrich Tenhumberg sein Tagebuch hin mit der Bitte um einen Eintrag. Ich frage mich, was ich dem damals dreiundzwanzigjährigen Priesterkandidaten angesichts seiner dynamischen Persönlichkeit und seines engagierten Einsatzes für Jesus Christus und die Jugend in sein Tagebuch geschrieben hätte. Am Ehesten ein Wort, das Ignatius von Loyola seinen Mitbrüdern, die er aussandte, zurief und das Pater Kentenich Vielen von uns beim Abschied in Milwaukee mitgab: „Ite, incendite mundum – Geht hin, entzündet die Welt!“ Heinrich Tenhumberg schrieb allerdings etwas ganz Anderes: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein, ist es aber gestorben, so bringt es viele Frucht.“ (Joh 12,24ff) Mir ist, als ob der spätere Bischof in jener Osternacht gleichsam prophetisch die letzte Herausforderung, die auf Karl Leisner zukam, geahnt hätte. Denn in der Spannung zwischen dem Kämpfen für Gott und mit Gott und dem Sterben als Weizenkorn, vollzieht sich das kurze Leben des seligen Karl Leisner.

I.

Bereits in jungen Jahren hatte er Feuer gefangen. Er brannte für Jesus Christus und es drängte ihn, dieses Feuer weiterzugeben und andere für Christus zu entzünden, vor allem die Jugend. Er setzte sich leidenschaftlich für seinen katholischen Glauben ein. Als Bezirks- und später als Diözesan-Jungscharführer organisierte er Lager und Fahrten. Er war unterwegs per Anhalter oder mit dem Fahrrad weit über Deutschland hinaus – bis nach Rom.

All das tat er im Einsatz für seinen Meister. Im Nachklang zur Gymnasiastentagung 1933 in Schönstatt notierte er in seinem Tagebuch: „Wie Parzival will ich sein. Ein strahlender, geläuterter Ritter Gottes.“¹ In den mit dieser Tagung verbundenen Exerzitien fasst er sein persönliches Lebensideal „Christus – Du bist meine Leidenschaft“. Das leitet ihn; und so kann

¹ Tagebuch, zit. Tb, 27.6.1933

er zwei Jahre später im Rückblick diese Exerzitien als seine Wende zum „Apostolat der Jugend“ bezeichnen. (Tb 28.7.35)

Für einen jungen Mann, der derart für Christus brannte, bedeutete die Machtergreifung Hitlers eine gewaltige Herausforderung. Jetzt war er selbst gefordert. Der neunzehnjährige Diözesan-Jungcharführer weiß sich denn auch direkt angesprochen von Gott: „Auf, du sollst meine Jugend führen!“ (Tb 12.9.34) Er schrickt nicht zurück und antwortet: „Ich verspreche dir... feierlich: Herr, allmächtiger Gott: Dein Werkzeug zu sein;... Alle Lebenskraft gehört dir von heute ab. ... Deutsches Volk soll wieder christliches, katholisches Volk werden.“ (Tb 12.9.34) Er weiß und lässt sich sagen: „Die Zeit verlangt dich!“ (Tb 17.2.39) „Es ist Gottes heiliger Wille... Drum auf, mit heiligem Mut!“ (Tb 1.5.34)

Karl Leisner hat sich seine Zeit nicht ausgesucht und auch keine Zeit vergeudet mit Klagen und Jammern. Er hat sich den Herausforderungen gestellt, die auf ihn zukamen, und die Aufgaben aktiv angepackt. Er konnte kein Mitläufer der Nazis sein, sich aber auch nicht still zurückziehen. Er wusste sich gerufen zum Kämpfer für Gott und seine Sache.

Auf wen Gott die Hand legt, den lässt er nicht los. Je mehr Karl Leisner sich für Jesus Christus engagiert, je rastloser er unterwegs ist, desto deutlicher spürt er: ‚Gott will nicht nur meinen Einsatz, nicht nur mein Engagement. Er will mich selber.‘ Dieser Frage und dem Ringen darum darf Karl nun nicht mehr ausweichen. Und dies wird das existentiell härteste Ringens eines Lebens werden. Der Kämpfer für Gott wird gleich dem altbundlichen Jakob zum Kämpfer mit Gott.

Karl hört Gottes Einladung, sich ganz ihm zu überlassen, um ihm als Priester zu dienen. Beim Eintritt ins Collegium Borromaeum 1934 in Münster scheint für ihn alles klar zu sein: „Also, es ist Gottes heiliger Wille, dass ich ... das Studium der Gottesgelehrtheit beginne! ... Gott... gilt meine Zukunft, mein Leben, mein Beruf.“ (Tb 1.5.34) Berufung ist Geschenk, aber sie fällt uns nicht einfach in den Schoß. Diese Erfahrung muss Karl machen. Der Ruf Gottes wartet auf Antwort von uns Menschen. Es gilt, uns die Berufung aktiv zu eigen zu machen. Und hier setzt der Kampf ein, der Kampf mit Gott. Karl hat ganz klar den Priesterberuf vor Augen. Aber er entdeckt mehr und mehr, was es heißt, als Mann in Liebe mit einer Frau verbunden zu sein und eine Familie zu haben. Er ist hin- und hergerissen zwischen zwei faszinierenden Idealen. So fühlt er sich „krank im tiefsten Herzen.“ (Tb 17.5.37): „Tief drinnen, da ist ein heißes tödliches Ringen um Gottesliebe und ehelosem Priesterleben oder getragen und gebunden in ehelichem Bunde. Meine Seele ist krank und aufgewühlt bis in die dunkelsten geheimsten Herzenstiefen. Wohin willst du mich?“ (Tb 7.7.38)

In dieser Situation tut er das Entscheidende: er ruft zu Gott und fragt, wo er ihn haben will. Er trägt alles vor Gott! Nicht nur die Frage und Bitte, sondern auch sein Leiden und seine Klage: „Gott, bist Du mein Freund? Du gewaltiger, geheimnisvoller, dunkler Gott!... Darf ich heute mein Herz vor dir ausgießen? ... Ich glaube an Dich und Deine heiligen Ordnungen, aber ich sehe sie nicht.“ (Tb 20.1.39) Sein Klagen vor Gott öffnet sein Herz zum größeren Glauben hin. Der Aufschrei aus dem Dunkel wird zum Gebet. Denn er vertraut darauf, dass Gott den Menschen nie verlässt. Selbst in dieser Not sagt er zu sich: „Gott hat nie ganz von dir Abschied genommen. Seine Sehnsucht blieb immer bei dir.“ (Tb 8.5.38)

Jakob, der an der Furt des Flusses Jabok dem Ringen mit Gott nicht ausweicht, wird zu Israel, zum Gotteskämpfer (Gen 32,23-33). Auch Karl Leisner weicht dem Ringen um den Ruf Gottes nicht aus und flieht nicht vor dem inneren Kampf und der zermarternden Auseinandersetzung. Wie Paulus vor Damaskus fragt er: „Herr, was soll ich tun?“ (Apg 22,10) und er findet zur Klarheit. Denn es geht ihm nicht um sich selbst und sein Wohlbefinden. Es geht ihm um Gott, seinen Ruf und seinen Auftrag. So trifft Karl denn auch seine Entscheidung ganz und klar. „Ich habe mein Treuwort gesprochen. Fiat mihi secundum verbum tuum! Ecce – servus Domini“. (Tb 20.5.38) „Die Zeit verlangt dich.“ (Tb 17.2.39)

In diesem harten, fast zermürendem Entscheidungskampf ist Karl Jesus Christus kräftig entgegen gewachsen und kann so im Februar 1939 vor seiner Diakonenweihe bekennen. „Einst schrieb ich in jugendlichem Idealismus: Christus, meine Leidenschaft. Heute schreibe ich – schrecklich ernüchert, aber geklärt: Jesus Christus, meine Liebe, mein Ein und Alles. Dir gehöre ich ganz und ungeteilt! So sei es!“ (Tb 5.2.39). So kann er nach qualvollem Kampf entschlossen sagen: „Ich spreche mein Ja zu Christi Ruf und Forderung... Ich möchte dein Priester werden... – Wohin du mich stellst, da will ich stehen.“ (Tb 6.4.38)

II.

Es war ein langer Kampf Karls mit Gott, ein langes und herausforderndes Ringen um sein endgültiges Ja zu seiner Berufung zum Priester. In der Rückschau wird er sich mehr und mehr dessen bewusst, wie er von der Gottesmutter dabei geführt wurde und welche Kraftquelle das Heiligtum in Schönstatt für ihn bedeutete. Im April 1933 weilt Karl zum ersten Mal in Schönstatt und nimmt an der Gymnasiastentagung und an den sich daran anschließenden Exerzitien teil. Er ringt um sein persönliches Ideal und trifft die Entscheidung zur Geistlichen Tagesordnung. Zwei Jahre später wird er feststellen: „Die herrlichen Schönstattexerzitien... (waren) die Wende zum Apostolat in der Jugend.“ (Tb 22.7.35) Noch am Tag seiner Weihe zum Diakon erinnert er sich dankbar an die „herrliche Gymnasiastentagung in Schönstatt, der ich so viel Gnade verdanke.“²

„Nie vergess‘ ich die Tage von Schönstatt, wo zu Füßen der Gottesmutter der große Kampf um Liebe und Beruf begann. Das war gewaltig.“ (Tb 31.12.37) Und er spürt auch die Führung durch die Gottesmutter: „Ja, es ist so: immer wieder hat sich die liebe Gottesmutter, die gütige heilige Jungfrau ihrer Schönstatter als Werkzeug bedient, um mich zu führen zu meinem einzig wahren Selbst, zum höchsten persönlichen Ideal, das da in meinem Herzen brennt: Priester Jesu Christi, ihres Sohnes zu werden.“ (Tb 5.4. 38)

Das Heiligtum der Mater ter admirabilis ist ihm Heimat, Besinnungsort und Kraftquelle geworden. So macht er auch auf der Fahrt ins Lungensanatorium St. Blasien im Schwarzwald (am 4.6.1939) Halt in Schönstatt zum Gebet im Kapellchen. Dreieinhalb Monate später kommt er in einem Brief auf die Frucht dieses Besuches zu sprechen: „Wenn’s wirklich ganz düster wurde, dann hab‘ ich mich (im Geiste) ins Kapellchen gekniet und die Mta kindlich

² Brief an P. Josef Verweegen SAC vom 25.3.1939

angefleht um ihren mächtigen, mütterlichen Schutz. Überhaupt hat der Besuch auf der Herreise bei ihr das Tiefste diesen Tagen aufgeprägt.“³

Die Verehrung der Gottesmutter ist für Karl seit seiner Kindheit selbstverständlich. Er wallfahrtet nach Kevelaer (29.10.37) und schüttet der Consolatrix afflictorum – der Trösterin der Betrübten – sein Herz aus. Das „Servus Mariae nunquam peribit“ trägt ihn und wird in Dachau sein Primizspruch sein. Das „Mater habebit curam“ gibt ihm Kraft. So spricht er mit der Gottesmutter ihr großes „Fiat mihi secundum verbum tuum“ und bittet sie, seine „liebste Mutter“, bei ihrem Sohn dafür einzutreten, dass er ihm „dies unbedingte Jasagen zu Gottes Willen“ schenke (Tb 29.10.37). Vor seinem Eintritt ins Priesterseminar, der abschließenden Ausbildungsphase zum Priesterberuf, hält er fest: „So will ich denn im Vertrauen auf den Herrgott mit Dank für seine gnädige Führung, die ich in ganz besonderer Weise der Hilfe seiner heiligen Mutter Maria verdanke, den großen Lebensabschnitt wagen.“ (Tb 7.12.37) Für Karl ist Maria seine Helferin und Erzieherin geworden, der er sich anvertraut und von der er sich geführt weiß. Im Vertrauen auf Mariens Hilfe und mit dem „Mater habebit curam“ auf den Lippen und im Herzen geht er seinen Weg ins Gefängnis und schließlich ins Konzentrationslager.

Gott nimmt seine Bereitschaft ernst und lässt es zu, dass sein Vertrauen neu auf die Probe gestellt wird. Ein halbes Jahr vor der vorgesehenen Priesterweihe erkrankt Karl an Lungentuberkulose. So liegt seine Zukunft völlig im dunkeln. Auf der Fahrt nach St. Blasien ins Sanatorium unterbricht er die Reise, um im Heiligtum in Schönstatt alles in die Hände der MTA zu legen. In flehentlicher Bitte kniet er vor ihr und stellt die Frage seiner Berufung in Form einer dramatischen Alternative mit letzter Radikalität: „Himmlische Mutter, ich lege alles in deine Hände.“ (4.6.39)⁴ Noch bevor Marienschwestern und Schönstattpriester am 18. Oktober 1939, am fünfundzwanzigjährigen Jubiläum Schönstatts, ihre Marienweihe im Sinne der Blankovollmacht erneuerten, hat Karl Leisner sich der Gottesmutter in dieser Haltung überantwortet.

III.

Karl hatte sich entschieden und er hatte sich ganz entschieden. So kann er bei seiner Weihe zum Subdiakon (4.3.39) feststellen: „Alle Verzagtheit und Anfechtung ist dahin. Das Lebensopfer wird gebracht in Gottes Kraft und Gnade und im Mut des aufgeschlossenen Herzens, das sich jetzt ohne zu fackeln dem Liebesbrande Gottes weiht.“ (Tb 4.3.39) Voller Freude, Dankbarkeit und Gelöstheit empfängt er am Fest Mariä Verkündigung die Diakonenweihe. Und damit steht im gleichen Jahr noch die Weihe zum Priester an.

Doch es sollte ganz anders kommen. Der Bischof zieht nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges die Priesterweihe auf den 23. September vor. Doch Karl, der im Lungensanatorium geistiger weise alles mit vollzieht, ist nicht dabei. Er musste nicht nur Monate, sondern mehr als fünf Jahre warten, bis er als Häftling in Dachau am 3.

³ Brief vom 23.9.39 an Kaplan Burdewick

⁴ Otto Pies, Stephanus heute, Kevelaer 1951, 97

Adventssonntag 1944 die Priesterweihe empfangen sollte. Am Stephanstag hielt er seine Primizmesse. Es sollte die einzige heilige Messe in seinem Leben sein, die er zelebrierte.

Er, der junge für Christus glühende Mann, der mit so viel Kraft und Herzblut um seine Entscheidung gekämpft hatte, hat sein Ziel erreicht, aber ganz anders, als er es sich vorgestellt hatte. Doch Gott hat ihn darauf vorbereitet und mit langer Hand dahin geführt.

Gott hat früh die Hand auf Karl gelegt und ihn nicht losgelassen. Er hat in seinem Herzen ein Feuer entzündet, das nie erloschen ist. Voller Feuer sagt sich bereits der Sechzehnjährige: „Entweder Heiliger oder Schuft!“⁵ Als er schließlich seine definitive Entscheidung für den Priesterberuf traf, tat er dies im Sinn „letzter Hingabe“ und aus „tiefstem Vertrauen“. (Tb 24.10.37)

Im damaligen Ritus der Priesterweihe stellte der Bischof den Weihekandidaten als ihre Aufgabe vor Augen: „Sacerdotem oportet offerre“ – Aufgabe des Priesters ist es, das Opfer darzubringen. Karl Leisners Gruppe in Münster hatte sich dies wie ein Gruppenideal zu eigen gemacht und am 18. Oktober 1939 gemeinsam gebetet: „Lass uns leben nach dem Gesetz: Sacerdotem oportet offerre.“⁶ Auf die Nachricht hin, dass Karl in St. Blasien von der Gestapo verhaftet und ins Gefängnis in Freiburg eingeliefert wurde, ergänzt die Gruppe: sacerdotem oportet offerre et offerri: Aufgabe des Priesters ist es, zu opfern und geopfert zu werden: „Opferer und Geopferter muss der Priester sein, wenn er Christus darstellen will.“⁷

Diese ganz in die Tiefe führende Aussage war Karl nicht fremd, zumal der Nationalsozialismus ihn bis zum letzten herausforderte. So notierte er zwei Wochen vor seiner Weihe zum Subdiakon: „Die Zeit verlangt dich! Es geht um das letzte Geheimnis in dir. Und das ruft dich zum Altar, zum holocaustum (zum Ganzopfer) für die anderen, für dein deutsches Volk.“ (Tb 17.2.39) Am 18. Oktober 1939 waren die Marienschwestern und die Schönstattpriester eingeladen, ihre Weihe an die Gottesmutter aus Anlass des fünfundzwanzigjährigen Jubiläums Schönstatts zu erneuern und zwar im Sinn der Blankovollmacht. Diese Weihe hat Karl mit seiner Gruppe mitvollzogen⁸ und später mehrfach daran erinnert. Er löste den „Blankoscheck“⁹ ein und trug ihn durch im Sinn letzter Hingabe an Gott. Für ihn stand auch in der Hölle von Dachau außer Frage: „Beim Blankoscheck bleibt's.“¹⁰

Karl Leisner erlebte das Ende der Hölle von Dachau, die Befreiung. Doch er war längst in eine weit größere Freiheit hineingewachsen, und Gott nahm sein Angebot des holocaustum – des Ganzopfers – an. Auch in der höchsten Not und den härtesten Drangsalen hatte er nie den Blick darüber hinaus verloren: den Blick auf Ostern. Auch wenn der Alltag noch so demütigend und schmerzhaft war: die Gewissheit des letzten Sieges, des Ostersieges, trug ihn. So gestaltete ihm die Schönstatt-priestergruppe, der er in Dachau angehörte, sein

⁵ Exerzitien in Gerleve, 5. - 9.9.31

⁶ Hermann Gebert, Geschichte einer Berufung, Vallendar² 2010, 114

⁷ Brief von Kaplan Bernhard Burdewick vom 16.12.39, in: Hermann Gebert, Geschichte einer Berufung, Vallendar² 2010, 114

⁸ Vgl. Hermann Gebert, Geschichte einer Berufung, Vallendar² 2010, 97

⁹ Brief vom 15.2.39

¹⁰ Brief vom 6.4.41, vgl. auch Brief vom 15.12.39

Primizbild: Die mit Ketten gefesselten Hände öffnen sich nach oben zur Krone: Victor in vinculis – Sieger in Ketten¹¹. Karl Leisner hat gesiegt. Das Weizenkorn, das in die Erde gefallen ist, trägt Frucht.

Ob wir uns des Geschenkes, das Gott uns mit Karl Leisner machte, und seiner prophetischen Botschaft genügend bewusst sind? Er ist der Erste aus unserer weltweiten Schönstattfamilie, der uns als Seliger vor Augen gestellt wurde. Papst Johannes Paul II. reiht ihn bei seinem ersten Besuch in Deutschland für die Priester und Priesterkandidaten beim Treffen in Fulda unter die priesterlichen Vorbilder ein. In Straßburg stellt er ihn 1988 als Vorbild für die europäische Jugend vor. René Lejeune widmet seine Biografie über Karl Leisner „Der Jugend Europas, allen Jugendlichen der ganzen Welt, (und) den Priestern, die aus ihrer Mitte hervorgehen.“¹² Ich bin überzeugt, im Leben und Ringen Karl Leisners, in seinem Kämpfen und seiner Hingabe als Ganzopfer ist uns ein faszinierender Seliger geschenkt, ja in seiner Person ein Schatz, den es zu heben gilt: Für die Jugend, für die Priester, für unsere weltweite Familie. Danken wir Gott für Karl Leisner, lassen wir uns von seinem Feuer entzünden!

¹¹ René Lejeune, *Wie Gold im Feuer geläutert*, Hauteville 1991, 258 f;
Arnaud Join-Lambert, *Ganz und ungeteilt*, Vallendar 2010, 174f
Hermann Gebert, *Geschichte einer Berufung*, Vallendar 2010, 148f

¹² René Lejeune, *Wie Gold im Feuer geläutert*, Hauteville 1991, 4